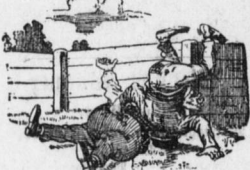


Der freche Spitzbube.



„Den werd' ich gleich von seiner Uhr befreien!“



„D, verflucht!“



„Was ist denn das?“



„Sie Kerl, schämen Sie sich denn nicht, da liegen Sie da wie ein aufgelausener Frosch und haben nicht einmal eine Uhr an der Kette! Pstui Weibel!“

Heimkehr aus der Wahlversammlung.



„Ich hab's ja immer gesagt: „Die Politik der offenen Thür“ ist die einzig richtige!“

Sonderbares.

Oft muß Du, sollen Dir die Dinge kommen, Durch's Brillenglas vergrößerter Logik Sieh' an; Schau Dir den Krebs an: will er vorwärts kommen, So muß er rückwärts geh'n.

Berechtigtster Zweifel.



„Tante: „Nun sei hübsch artig, Fräulein! Du bekommst dann auch einen schönen Kuß von mir.“
Fräulein: „Für „artig“ oder für „unartig“?“

Nach der Auto-Wettfahrt.

Landwirt: „Nanu, heut' scheint ja das ganze Dorf Schlachtfest zu feiern; jekt werd' ich schon zum fünften Mal zur frischen Wurst eingeladen!“ — Bauer: „Ja, Sie wissen doch; gestern sein halt die Automobil hier durchkommen!“ — Die Frage: „Meine Frau liegt mir schon seit Wochen mit einem Auto in den Ohren.“
„Na, das ist auch nur bei Ihnen möglich!“

„Aber, gnädige Frau, wollen Sie nun wirklich für immer Wittwe bleiben?“
Die junge Wittwe: „Ach, nein, immer nicht, aber von Zeit zu Zeit möchte ich's wohl sein.“

Im Vorrath.



A.: „Weshalb schläfst du deine Kinder, was haben sie denn verbrochen?“
B.: „Nichts, aber ich muß jekt ins Geschäft gehen, und da bleibt mir den ganzen Tag keine Zeit mehr dazu.“

Die überlaufene Alm.

Die Kleinalm wird sehr stark besucht. Der Ausschick wegen? — Keine Spur! In ihrem Umkreis sieht man nicht Viel schönes von der Bergnatur.

Die Gennerrinnen sind wohl hübsch? — Auch das ist leider nicht der Fall; Sie sind genau so alt und wüß! Und schnippsch wie sonst überall.

Was winkt denn nun auf dieser Alm Dem Kraxler als besond'rer Lohn? — Sie ist die einzige im Gebiet, Wo noch nicht blüht das Gramophon.

Gewissenhaft.



Ein Sonntagsjäger reicht einem angepöhlten Treiber einen Hundertmarktschein als Schmerzensgeld.
Treiber: „Das ist ja zu viel, Herr Baron; dafür können Sie mir noch eins aufreunen.“

Zeitgemäßes Stimmungsbild.

Im Herd die Flamme schon erlosch, Doch hart ist noch der Wrat; Der Auslauf und das Krebsragout Sind beide nicht gerathen. Den Mittagstisch deckt man zu spät, Weshalb Papa in's Wirtshaus geht. Die Kinder, artig sonst und fein, Mit Lärmem durcheinander schreien. Die Aufsicht fehlt, man merkt's genau, Weil Köchin, Magd und Kinderfrau Gemüthlich stehen vor dem Haus — Und schauen nach dem Luftschiff aus!

Ein Schlag.



Literat (die auf ihn bezügliche Briefkastennotiz lesend): „Ihr Gedicht, Das Gewitter“ hat bei uns nicht eingeschlagen!“

— O diese Kinder! Mutter: Wasch' Dich jekt! Wenn es schön bleibt, fahren wir am Nachmittag mit dem Automobil spazieren.“
— Und wenn es nicht schön ist? ... Dann steht ich da, und es war dann umsonst.“

— In Gedanken. Schändchen: Vater, Nachbars Kabe hat vier Jungge gezeitig!
Professur: Schon gut; bring' n Blumenstrauß und laß grüßen!
— Gloffe. Es öffnet sich die Gruft — Dem Braden wie dem Schuhl.

Regen...

Von Julia Virginia.
Regen — riesender Regen, Weinst du Trauer?
Rauscheit du Segen?
Nicht Freude ... noch Wein ... Kuller in Frieden mit ein, Aber durch's letzte Gewächs Nitrat wird mir und leucht:
„Werd' wieder dein, Klein' wunschlos allein!“
Regen — riesender Regen, Weinst nicht Trauer?
Rauscheit nicht Segen? Kuller in Frieden mit ein: Ein wieder mein!

Wie Doktor Mele berühmt wurde.

Eine Klasse von Hans Reis.

Doktor med. Julius Mele war ein netter Mensch und auch ein guter Mensch. Das bewies er schon dadurch, daß er, der bereits seit einem halben Jahre auf die Menschheit losgelassen war, bisher noch Niemandem was Böses gethan hatte.

Im Gegenstich — die Patienten, die sich ihm anvertraut hatten, schworen auf seine Kunst und waren ihm treu ergeben.

Außerdem waren es leider noch nicht Acht Wochen, nachdem er sich etabliert hatte, hatte er Frau Höstlich, seiner alten Hauswirthin, einen schmerzenden Badendahn gezogen. Und zwar hatte er seine Sache nach der Patientin eigener Aussage labellos gemacht.

Und wenn Frau Höstlich zu etwas sagte, hatte es Gewicht; denn sie war in ihren jüngeren Jahren weise Frau gewesen und fand sich mit der medizinischen Wissenschaft sozulegen aus zu und zu.

Auch Barz, des Doktors zweiter Patient, ein wundervoller Neufundländer, hatte dem jungen Arzt seine Zufriedenheit nicht vorenthalten.

Er hatte sich einst an des Doktors Morgenschuhen gründlich den Wagen verborben und wäre wahrscheinlich eingegangen, wenn ihn nicht ein drahtiges Mittel seines Herrn dem Leben wiedergegeben hätte.

Wäre Barz ein moderner Hund gewesen, so hätte er wahrscheinlich sprechen können und so Gelegenheitsgebot, des Doktors Ruhm oder Welt zu verdienen. Leider aber stammte er noch aus der alten Schule und konnte daher seinem Herrn nur durch Händelecken und tolle Freudenbrünge seine Dankbarkeit beweisen.

Ausgenommen diese beiden erfolgreichen Kuren, sah der Doktor Julius Mele in seinem hübschen Sprechzimmer immer allein und hatte die Patienten, die sich leider nicht einstellen wollten.

Julius Mele neigte im Allgemeinen zur optimistischen Lebensauffassung, das harnüchtige Pech aber, mit dem das Schicksal ihn in den letzten sechs Monaten um seine schönsten Lebenshoffnungen betrog, hatte auch sein fröhliches Gemüth umdüstert.

Eines Abends, es war schon nach neun Uhr, lag er in denkbar schlechtester Laune in seinem Arbeitszimmer und las in einem medizinischen Werk.

Da klingelte es draußen — laut, schrill, schier ängstlich. So konnte eigentlich, nur ein Patient klingen. Willkürlich

Gleich darauf stürzte Frau Höstlich zu ihm in's Zimmer und berichtete aufgeregt: „Die Jungfer von der Frau Prärrdent Märter ist draußen. Der Herr Doktor möchte sofort zu ihr kommen. Es wäre eilig!“

Der Doktor erhob sich in begreiflicher Aufregung, stieß eilig ein Receptaire mit medizinischen Instrumenten zu sich und folgte dem Mädchen mit Herzklappen. Der erste Patient, den er außerhalb der Familie, vielleicht sogar mit Honorarforderung behandeln durfte — es war natürlich keine Kleinigkeit!

Die elegante, in einem wohlgepflegten Gärtchen liegende Villa, die er nach kaum fünf Minuten betrat, konnte nur Leuten gehören, die sich in pettinär sehr angenehmer Lebenslage befanden.

„Schnellig Hilfe bringen, so fürchte ich, bin ich verloren!“
Julius Mele sah etwas ungläubig in das blühende Gesichtchen vor ihm und sagte dann:

„Wenn gnädige Frau die Güte hätten, mir zu erklären, inwiefern —“
„Ja, ja —“ Die jugendliche Lebenscandidatin richtete sich mit anerkennenswerther Energie vollends auf, begann mit zurecht leiser, allmählich aber immer lebhafter werdender Stimme zu erzählen:

„Ich leide seit einigen Tagen an Schlaflosigkeit, und da erinnerte ich mich, daß mein Mann ein ganz vorzügliches Schlafmittel besaß. Eine braune Flüssigkeit war es, die er Abends vor dem Schlafengehen zu sich nahm. Ich holte mir nun aus seinem Medicinschränken die benutzte Arznei, und meine gute Goste, die mich schon seit meinen ersten Lebenstagen betreut, sie wies auf die alte Dienerin, „kam gerade dazu, als ich das vermeintliche Schlafmittel zu mir nahm.“

Im Gegenstich — die Patienten, die sich ihm anvertraut hatten, schworen auf seine Kunst und waren ihm treu ergeben.

„Ich habe seit ein paar Wochen, nachdem er sich etabliert hatte, hatte er Frau Höstlich, seiner alten Hauswirthin, einen schmerzenden Badendahn gezogen. Und zwar hatte er seine Sache nach der Patientin eigener Aussage labellos gemacht.“

Und wenn Frau Höstlich zu etwas sagte, hatte es Gewicht; denn sie war in ihren jüngeren Jahren weise Frau gewesen und fand sich mit der medizinischen Wissenschaft sozulegen aus zu und zu.

Auch Barz, des Doktors zweiter Patient, ein wundervoller Neufundländer, hatte dem jungen Arzt seine Zufriedenheit nicht vorenthalten.

Er hatte sich einst an des Doktors Morgenschuhen gründlich den Wagen verborben und wäre wahrscheinlich eingegangen, wenn ihn nicht ein drahtiges Mittel seines Herrn dem Leben wiedergegeben hätte.

Wäre Barz ein moderner Hund gewesen, so hätte er wahrscheinlich sprechen können und so Gelegenheitsgebot, des Doktors Ruhm oder Welt zu verdienen. Leider aber stammte er noch aus der alten Schule und konnte daher seinem Herrn nur durch Händelecken und tolle Freudenbrünge seine Dankbarkeit beweisen.

Ausgenommen diese beiden erfolgreichen Kuren, sah der Doktor Julius Mele in seinem hübschen Sprechzimmer immer allein und hatte die Patienten, die sich leider nicht einstellen wollten.

Julius Mele neigte im Allgemeinen zur optimistischen Lebensauffassung, das harnüchtige Pech aber, mit dem das Schicksal ihn in den letzten sechs Monaten um seine schönsten Lebenshoffnungen betrog, hatte auch sein fröhliches Gemüth umdüstert.

Eines Abends, es war schon nach neun Uhr, lag er in denkbar schlechtester Laune in seinem Arbeitszimmer und las in einem medizinischen Werk.

Da klingelte es draußen — laut, schrill, schier ängstlich. So konnte eigentlich, nur ein Patient klingen. Willkürlich

Gleich darauf stürzte Frau Höstlich zu ihm in's Zimmer und berichtete aufgeregt: „Die Jungfer von der Frau Prärrdent Märter ist draußen. Der Herr Doktor möchte sofort zu ihr kommen. Es wäre eilig!“

Der Doktor erhob sich in begreiflicher Aufregung, stieß eilig ein Receptaire mit medizinischen Instrumenten zu sich und folgte dem Mädchen mit Herzklappen. Der erste Patient, den er außerhalb der Familie, vielleicht sogar mit Honorarforderung behandeln durfte — es war natürlich keine Kleinigkeit!

Die elegante, in einem wohlgepflegten Gärtchen liegende Villa, die er nach kaum fünf Minuten betrat, konnte nur Leuten gehören, die sich in pettinär sehr angenehmer Lebenslage befanden.

„Schnellig Hilfe bringen, so fürchte ich, bin ich verloren!“
Julius Mele sah etwas ungläubig in das blühende Gesichtchen vor ihm und sagte dann:

„Wenn gnädige Frau die Güte hätten, mir zu erklären, inwiefern —“
„Ja, ja —“ Die jugendliche Lebenscandidatin richtete sich mit anerkennenswerther Energie vollends auf, begann mit zurecht leiser, allmählich aber immer lebhafter werdender Stimme zu erzählen:

„Ich leide seit einigen Tagen an Schlaflosigkeit, und da erinnerte ich mich, daß mein Mann ein ganz vorzügliches Schlafmittel besaß. Eine braune Flüssigkeit war es, die er Abends vor dem Schlafengehen zu sich nahm. Ich holte mir nun aus seinem Medicinschränken die benutzte Arznei, und meine gute Goste, die mich schon seit meinen ersten Lebenstagen betreut, sie wies auf die alte Dienerin, „kam gerade dazu, als ich das vermeintliche Schlafmittel zu mir nahm.“

Im Gegenstich — die Patienten, die sich ihm anvertraut hatten, schworen auf seine Kunst und waren ihm treu ergeben.

„Ich habe seit ein paar Wochen, nachdem er sich etabliert hatte, hatte er Frau Höstlich, seiner alten Hauswirthin, einen schmerzenden Badendahn gezogen. Und zwar hatte er seine Sache nach der Patientin eigener Aussage labellos gemacht.“

Und wenn Frau Höstlich zu etwas sagte, hatte es Gewicht; denn sie war in ihren jüngeren Jahren weise Frau gewesen und fand sich mit der medizinischen Wissenschaft sozulegen aus zu und zu.

Auch Barz, des Doktors zweiter Patient, ein wundervoller Neufundländer, hatte dem jungen Arzt seine Zufriedenheit nicht vorenthalten.

Er hatte sich einst an des Doktors Morgenschuhen gründlich den Wagen verborben und wäre wahrscheinlich eingegangen, wenn ihn nicht ein drahtiges Mittel seines Herrn dem Leben wiedergegeben hätte.

Wäre Barz ein moderner Hund gewesen, so hätte er wahrscheinlich sprechen können und so Gelegenheitsgebot, des Doktors Ruhm oder Welt zu verdienen. Leider aber stammte er noch aus der alten Schule und konnte daher seinem Herrn nur durch Händelecken und tolle Freudenbrünge seine Dankbarkeit beweisen.

Ausgenommen diese beiden erfolgreichen Kuren, sah der Doktor Julius Mele in seinem hübschen Sprechzimmer immer allein und hatte die Patienten, die sich leider nicht einstellen wollten.

Julius Mele neigte im Allgemeinen zur optimistischen Lebensauffassung, das harnüchtige Pech aber, mit dem das Schicksal ihn in den letzten sechs Monaten um seine schönsten Lebenshoffnungen betrog, hatte auch sein fröhliches Gemüth umdüstert.

Eines Abends, es war schon nach neun Uhr, lag er in denkbar schlechtester Laune in seinem Arbeitszimmer und las in einem medizinischen Werk.

Da klingelte es draußen — laut, schrill, schier ängstlich. So konnte eigentlich, nur ein Patient klingen. Willkürlich

Gleich darauf stürzte Frau Höstlich zu ihm in's Zimmer und berichtete aufgeregt: „Die Jungfer von der Frau Prärrdent Märter ist draußen. Der Herr Doktor möchte sofort zu ihr kommen. Es wäre eilig!“

Der Doktor erhob sich in begreiflicher Aufregung, stieß eilig ein Receptaire mit medizinischen Instrumenten zu sich und folgte dem Mädchen mit Herzklappen. Der erste Patient, den er außerhalb der Familie, vielleicht sogar mit Honorarforderung behandeln durfte — es war natürlich keine Kleinigkeit!

Die elegante, in einem wohlgepflegten Gärtchen liegende Villa, die er nach kaum fünf Minuten betrat, konnte nur Leuten gehören, die sich in pettinär sehr angenehmer Lebenslage befanden.

Buchhändlers Leiden.



„Was will denn die junge Frau mit der Suppenschüssel bei Ihnen im Laden?“
„Ach, die hat diesen Morgen ein Kochbuch gekauft und jekt kommt sie jeden Augenblick sich beschwerten.“

— Romanophrase. „Außer dem Gebell eines Hundes war weit und breit keine menschliche Stimme zu hören.“
— Der Schwärmer. „Der Winter ist doch die schönste Jahreszeit!“
— Der Wirt. „Guten Tag, lieber Untel, habe soeben acht Tage Urlaub erhalten.“
— Der Untel. „Ach, da bin ich also wieder mal gestorben.“

Unüberlegter Ausweg.



Freund: „Ich wollte bei Tagesanbruch von einem trägenden Hahn gewekt sein und habe keinen Ton vernommen.“
Bauer: „Entschuldigen's, da wir keinen Godel besäßen, so haben wir einen Phonographen in Ihre Kammer gestellt, der schreit auch wie ein Hahn!“
Freund: „Das ist alles ganz gut, aber wie ist es denn mit dem Weden?“
Bauer: „Da brauchen's bloß ein Fehner ins Loch neinzuerwerfen.“

— Proteß. „Gast: Kellner! Dieses Brot schaut aus, als wenn es von Mäusen angenagt wäre.“
„O, bitte sehr! Mäuse haben wir hier sicher nicht, höchstens ein paar kleine Käpchen.“

— Bei der Gefindevortetherin. Hausfrau: „Auf hohen Lohn soll es mir nicht ankommen, wenn das Mädchen nur fähig ist, Vermittlerin: O, die ist ja allem fähig.“



Erstakt.
Radler: „Hallo! Da sitzt ja gar einer auf der Maschine!“
Zugführer: „Jawohl, wir haben nämlich unterwegs einen Kesfeld gefertigt, und weil wir kein Arbeitsmaterial mit haben, so hab'n wir dorein unsern diden Schaffner auf die tapute Stelle gestellt, da strömt nicht so viel Dampf aus!“

— Vermittler: „Es läßt sich nichts machen... der Herr, dem ich vorgestellte habe, kapriziert sich darauf, seine Zukunftszeit muß blond sein!“
Fräulein: „Zu dumm... gestern nämlich immer, ich sei Dir noch was ich es noch!“



— Schlechtes Gewissen. „Ich verstehe Dich gar nicht, warum läßt Du Dich denn nicht mehr bei mir sehen?“
„Ach, ich nicht böse. Ich glaube nämlich immer, ich sei Dir noch was ich es noch!“



„Was ist denn das?“

„Sie Kerl, schämen Sie sich denn nicht, da liegen Sie da wie ein aufgelausener Frosch und haben nicht einmal eine Uhr an der Kette! Pstui Weibel!“



Freund: „Ich wollte bei Tagesanbruch von einem trägenden Hahn gewekt sein und habe keinen Ton vernommen.“
Bauer: „Entschuldigen's, da wir keinen Godel besäßen, so haben wir einen Phonographen in Ihre Kammer gestellt, der schreit auch wie ein Hahn!“
Freund: „Das ist alles ganz gut, aber wie ist es denn mit dem Weden?“
Bauer: „Da brauchen's bloß ein Fehner ins Loch neinzuerwerfen.“

— Proteß. „Gast: Kellner! Dieses Brot schaut aus, als wenn es von Mäusen angenagt wäre.“
„O, bitte sehr! Mäuse haben wir hier sicher nicht, höchstens ein paar kleine Käpchen.“

— Bei der Gefindevortetherin. Hausfrau: „Auf hohen Lohn soll es mir nicht ankommen, wenn das Mädchen nur fähig ist, Vermittlerin: O, die ist ja allem fähig.“



Erstakt.
Radler: „Hallo! Da sitzt ja gar einer auf der Maschine!“
Zugführer: „Jawohl, wir haben nämlich unterwegs einen Kesfeld gefertigt, und weil wir kein Arbeitsmaterial mit haben, so hab'n wir dorein unsern diden Schaffner auf die tapute Stelle gestellt, da strömt nicht so viel Dampf aus!“

— Vermittler: „Es läßt sich nichts machen... der Herr, dem ich vorgestellte habe, kapriziert sich darauf, seine Zukunftszeit muß blond sein!“
Fräulein: „Zu dumm... gestern nämlich immer, ich sei Dir noch was ich es noch!“



— Schlechtes Gewissen. „Ich verstehe Dich gar nicht, warum läßt Du Dich denn nicht mehr bei mir sehen?“
„Ach, ich nicht böse. Ich glaube nämlich immer, ich sei Dir noch was ich es noch!“

Der Professor prüft zwei Studenten über Themen aus der Legende. Das Ergebnis ist höchst unbefriedigend. Schließlich fährt der Professor auf: „Der weiß nix, — der weiß nix, ich komme mir hier vor, wie das bekannte Heubündel zwischen den zwei Eseln!“